

## PREDIGT

im ökumenischen Gottesdienst zum Abschluss der 10. Ökumenischen  
Sommerakademie Kremsmünster, Freitag, 11. Juli 2008

Evangelium: Joh. 14, 1-6

Liebe Gemeinde!

Jesus ist dabei, sich von den Seinen zu verabschieden. Gleichsam im Weggehen stellen sich die Fragen nach dem wohin. Angesichts dieser Fragen und dieser Ungewissheiten taucht die Befürchtung auf, es hätte vielleicht, womöglich alles seine Richtigkeit verloren, als würde der feste Boden unter den Füßen schwanken, wie es uns Christa Zechmeister von Guatemala erzählt hat, ja als wäre das Leben selbst fraglich geworden. Wie steht es mit dem Weg, wie steht es mit der Wahrheit und der Richtigkeit, wie steht es mit dem Leben?

Das Abschiednehmen hebt an mit der gemeinsamen Mahlzeit. Jesus vollendet seine Liebe zu Jüngern, in dem er an ihnen den niedrigsten Dienst übernimmt, der im antiken Haushalt denkbar war. Nur Sklavinnen wurden zu so einem Dienst herangezogen. Er wäscht ihnen die Füße. So – in dieser Umkehrung – sehen die Evangelien die Arbeitsteilung in der Gemeinde neu. Der Meister, der ganz oben steht, macht sich zur Dienerin aller. Nimmt den niedrigsten Dienst an. Sodann benennt er den Verräter, der sich sofort von ihm und der Gemeinschaft trennt. Vielsagend heißt es (13, 30) „Es war aber Nacht“ - also Finsternis und dunkel - die über die Gemeinschaft, auch über die Gemeinschaft, der Jesus vorsitzt, hereinbricht. Und dann schließlich beginnt Jesus vom Weggehen zu reden. Und seine Jünger unterbrechen ihn. Sie fragen zurück, sie widersprechen. Sie sind zu selbstgewiss wie Petrus, der nicht von Jesus weichen möchte „Mein Leben gebe ich für dich“ ( 13, 37); sie sind unverständig und blind wie Philippus, der den scheidenden Jesus bittet „Zeige uns den Vater!“ (14, 8) und der nicht, noch immer nicht!, erkannt hat, dass Jesus und der Vater eins sind, dass, wer Jesus sieht, auch den Vater vor Augen hat; und dann Judas Kananäus, der nicht versteht, wieso sich Jesus nur den Jüngern, nicht aber der ganzen Welt offenbart (14, 22), womit unsere Frage nach der Wahrheit in ihrer universalen Bedeutung geklärt wäre; und dann sind sie ratlos wie Thomas in unserer Periskope. Wie sollen wir den Weg kennen?

Unverständnis, Ahnungslosigkeit, Zweifel, Selbstüberschätzung und Selbstzweifel, mangelndes Vertrauen – das ist schon eine beunruhigende Mischung von Haltungen, mit der der Evangelist hier die Jünger, also die Gemeinde, ja die Kirche selbst kennzeichnet.

Jesus verspricht ihnen nun nicht, dass sich daran etwas ändern wird. Aber immerhin werden sie einen Beistand erhalten, das ist der „Geist der Wahrheit“, der die Jünger - in dem er sie beständig an Jesus erinnert - in die Wahrheit führt (16, 13). So kann der Scheidende letztlich dennoch seinen Frieden, der anders ist als der Frieden der Welt, als bleibende Gabe bei den Seinen lassen. „Steht auf, wir wollen weggehen von hier“, so endet diese erste der Abschiedsreden am Ende des 14. Kapitels.

Also an der Bruchlinie, an der Grenze, an der Schwelle von Weggang und bleiben, von Gemeinschaft und isolierendem Geschick, von Licht und Dunkel, von Vertrautem

und Liebgewordenem und dem ungewissen Neuen. An dieser Bruchlinie, die wir wohl alle auch aus eigenem Erleben kennen, genau dort sagt Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“.

Wir alle kenne die Bilder, in denen sich der göttliche Logos offenbart. Er ist Hirte, Türe, Licht. Er ist der Weinstock und das Brot. Er ist die Auferstehung und das Leben und an unserer Stelle wird gleich drei Mal betont, werden drei Substantiva genannt: Weg – Wahrheit – Leben. Aus dem Zusammenhang sehen wir, dass der Ton wohl auf dem ersten liegt, nämlich auf dem Weg. Dieser Weg ist Wahrheit und Leben, so kann man es deuten. Denn dieser Weg ist niemand anderer als Jesus allein. Er ist der Weg zum Ziel, zur Gemeinschaft mit dem Vater. Niemand kommt zum Vater, denn durch Wahrheit und Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Liebe Schwestern und Brüder. Wie oft werden wir in den letzten Tagen das Wort Wahrheit gehört haben? 100 Mal? 500 Mal? Ich glaube, es war häufiger. Die intensive Beschäftigung mit der Wahrheit und mit der Fraglichkeit der Wahrheit und mit dem Zweck und Nutzen von Wahrheit unter dem Titel „Wozu Wahrheit?“, all das sind wohl besondere Kennzeichen unserer Zeit, unserer Tage. In den Evangelien kommt das Wort „Wahrheit“ hingegen selten vor, bei Matthäus gerade ein Mal. Johannes ist da die Ausnahme. In seinem Evangelium und in den Briefen häuft sich die Rede von der Wahrheit. Ist es die besondere Situation? Man vermutet ja das Johannes Evangelium als Ausdruck der bedrängten, angefochtenen und angefeindeten Gemeinde, in der die Wahrheitsfrage und das Bleiben bei der Wahrheit eine besondere aktuelle und existentielle Bedeutung hat. Ich denke aus unseren Tagen an Dietrich Bonhoeffer. Dietrich Bonhoeffer hat seiner Ethik eine kleine Abhandlung unter dem Titel „Was heißt: Die Wahrheit sagen?“ angeschlossen. Man spürt, wie er versucht, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit als Treue und Verlässlichkeit zu deuten. Es geht nicht um die bloße Richtigkeit von Aussagen. Denn damit würden wir zum Beispiel in der Verhörsituation unsere Freunde und Verwandten verraten müssen. Verrat aber ist Lüge. Die Wahrheit sagen, kann auch bedeuten, Unrichtiges zu sagen. „Wie wird mein Wort wahr?“, fragt Bonhoeffer. Er gibt drei Antworten:

1. Indem ich erkenne, wer mich zum Sprechen veranlasst und was mich zum Sprechen berechtigt.
2. Indem ich den Ort erkenne, an dem ich stehe.
3. Indem ich den Gegenstand, über den ich etwas aussage, in diesen Zusammenhang stelle. (Dietrich Bonhoeffer, Ethik, Seite 393)

Die Wahrheitsfrage ist wohl eine allgemein menschliche Frage, die immerhin dem Richter Jesu, Pontius Pilatus, in den Mund gelegt wird: Was ist Wahrheit? Freilich weiß er nicht, kann er nicht wissen, dass es richtig heißen müsste: Wer ist Wahrheit? Wenn Jesus sich selbst mit der Wahrheit identifiziert, wenn sich die Wahrheit in Jesus personifiziert, dann ist Wahrheit die Wirklichkeit Gottes in seiner Offenbarung durch den Sohn im Heiligen Geist. Ich bin die Wahrheit heißt dann, in mir ist die Wirklichkeit Gottes unter euch real anwesend. Und darauf antworten die Glaubenden, in dem sie „die Wahrheit tun“ (3, 21; 1. Joch 1, 6), also in dem sie ihr ganzes Leben bestimmt sein lassen von Gottes Wirklichkeit. Es geht also fürwahr nicht bloß um eine Lehre, es geht nicht um eine Theorie, die für wahr gehalten oder anerkannt werden kann, sondern es geht um eine ganzheitliche Haltung des Menschen. So sind die Glaubenden, die die Wahrheit tun, letztlich auch „aus der Wahrheit“ (18, 37; 1. Joch 3.19). So formuliert nur Johannes!

Liebe Gemeinde, im Johannesevangelium ist der Gegensatz zur Wahrheit nicht der Irrtum oder die falsche Meinung, sondern die Lüge. Ich frage einmal, ob wir uns heute nicht auch deshalb so intensiv mit der Wahrheitsfrage beschäftigen und durch sie herausgefordert sehen, weil wir insgeheim - durchaus noch nicht aletheias – unverborgten spüren, wissen, ahnen, wie stark wir in der Lüge gefangen sind. Und uns sehnen nach der Wahrheit, die befreit. Oder schrecken wir womöglich davor zurück, weil wir insgeheim wissen, dass wir dann nicht so weitermachen könnten wie bisher.

Der ökologische Fußabdruck, Klimawandel, Ernährungskrise, Verteuerung der Lebensmittel, das Zu Ende gehen der natürlichen Ressourcen und, und, und ....

Die Tatsachen liegen doch auf dem Tisch und sagen: Das muss aufhören, anders werden. Dieser Weg führt zur Zerstörung. Aber die Wahrheit will nicht bloß gewusst werden, sie will auch getan werden, erst dann kann sie frei machen. Alle wissen es, wir wissen es auch – wann wird sich etwas ändern?

Berthold Brecht soll in seinem schwedischen Exil auf dem Deckenbalken seines Hauses mit Kreide geschrieben haben: Die Wahrheit ist konkret. Und hat damit wohl gemeint, so konkret, wie es die Taten der Menschen in Zeiten der Bedrängnis sein müssen. So konkret, wie es ein Mensch nur sein kann. Im Vertrauen auf diesen konkreten Menschen, auf den Mensch gewordenen Allmächtigen, Jesus von Nazareth, in dem und durch den uns Gottes Gnade und Wahrheit nahe kommen. Im Vertrauen auf ihn, der heilt, herzt, aufrichtet, können auch wir die Schritte gehen, die unsere Füße auf den Weg des Friedens, zum großen Schalom Gottes lenken.

Amen